

jahresbericht 2010

Matthias Unseld, Präsident Verein tipiti

NEUE ANSICHTEN, NEUE PERSPEKTIVEN

Tipiti-Schulen erhalten gute Noten, Pflegefamilien meistern schwierige Situationen und das Projekt «Betreutes Wohnen für Jugendliche» ist erfolgreich gestartet. Das ist tipiti 2010 im Rückblick. Wir freuen uns über viel Lob, müssen uns aber auch kritischen Fragen zum Angebot stellen.

Die Ereignisse in Japan und Nordafrika stimmen nachdenklich. Auf der einen Seite die Natur- und Umweltkatastrophe, auf der anderen Seite die Menschen, die sich in Massenaufständen für mehr Mitsprache und Wohlstand einsetzen. Betroffen sind vor allem Kinder und Jugendliche. Sie sind es, die dereinst aus diesen Erfahrungen Lehren ziehen und ausbaden müssen, was Generationen vor ihnen nicht in andere Bahnen lenken konnten oder wollten. Wird Kindern die Zukunft gegeben, die sich nach vorne orientiert und die heranwachsenden Jungen und Mädchen mit der Zeit in die Gestaltung und Verantwortung einbindet, baut man nicht nur an ihrem persönlichen Selbstvertrauen, sondern ebenso an der Gemeinschaft, an der Kultur, an der Politik und an der Volkswirtschaft. Dazu braucht es Chancen und vor allem Chancengleichheit, damit nicht wenige das Heft in die Hand nehmen und profitieren.

Da geht es uns doch einiges besser in der Ostschweiz. Trotzdem brauchen auch hier vor allem Kinder und Jugendliche mit besonderen Lebensläufen Unterstützung, um ihr Leben in unseren Verhältnissen selbständig gestalten zu können. Das Vertrauen zu sich selbst und in seine Fähigkeiten ist demzufolge bei tipiti fundamental. Bill Gates sprach einst zu einer Schulklasse und gab den Schülern einige Regeln mit: Regeln, die man in der Schule nicht lernen kann. Eine davon: **Das Leben ist nicht einfach, gewöhne dich daran.**

Das zu begreifen braucht Jahre – und die Einsicht, Veränderungen als Chance anzunehmen. So stehen Mitarbeitende, Pflegefamilien, die Geschäftsleitung und der Vorstand fortwährend vor neuen Herausforderungen, sei es, weil immer noch keine neue Leistungsvereinbarung mit dem Kanton Appenzell Ausserrhoden auf dem Tisch liegt, einzelne Schulstandorte für Kleinklassen infrage gestellt werden, die Umsetzung des integrativen Schulsystems nur

langsam vor sich geht und das Sonder-schulkonzept des Kantons St.Gallen zurückgestellt wurde.

Das sind viele «Baustellen» und damit ungeklärte Kostenfragen. Das macht unsicher, schafft im Gegenzug neue Ansichten, eröffnet Perspektiven, nicht um ihrer selbst willen, sondern zum Wohle der Kinder und Jugendlichen. Besonders stolz darf tipiti auf die Resultate der externen Evaluation der Kleingruppenschulen im Kanton AR sein. Ihnen wird eine hohe Professionalität bescheinigt. Wir stellen auch fest, dass es noch Entwicklungsmöglichkeiten gibt.

Der Vorstand kennt und würdigt die Qualitäten und das grosse Engagement seiner Mitarbeitenden in allen Bereichen. Ein Dank geht wiederum an alle Gönnerinnen und Gönner, die unsere Idee über das ganze Jahr ideell und finanziell unterstützen und tipiti die Treue halten. Auch das schafft Vertrauen, um Neues anzupacken.

VEREIN TIPITI, VORSTAND UND GESCHÄFTSLEITUNG

Vorstand (ehrenamtlich)	9 Mitglieder
Mitglieder und Gönner	428 Personen

Personal

Verwaltung	3 Mitarbeiter/innen in Teilzeit
Geschäftsleitung	4 Mitarbeiter/innen in Teilzeit

Finanzierung

Aufwand 2010	CHF 5,3Mio.
Öffentliche Hand	95 %
Eltern	2 %
Spenden	3 %



«Ich frage mich, ob es überhaupt möglich ist, sich nach so langer Zeit zu trennen. Mich völlig von den Menschen, von den Kindern zu lösen – das will ich gar nicht.»

Urs Rennhard



«Kinder und Jugendliche haben ein Recht auf verlässliche Beziehungen. Sie sollen dazugehören können.»

Franziska Frohofer

Interview: Thomas Graf, tomundkom.ch

EIN MANN DER ERSTEN STUNDE GEHT

Ein Interview mit einem, der 34 Jahre lang die Geschicke zuerst des VHPG, dann des Vereins tipiti massgeblich mitprägte. Ende April 2011 feiert Urs Rennhard seinen 65sten und geht in Pension.

tom+kom (t+k): Urs, du bist einer der Pioniere des ehemaligen VHPG. Wie ist es dazu gekommen?

Urs Rennhard (U.R.): Es trafen sich per Zufall Leute mit der gleichen Idee: Kinder, die nicht mit den eigenen Eltern aufwachsen können, im Sinne eines Ein-Generationen-Modells einen familienähnlichen Kontext zu bieten. Wir waren drei Paare plus Rolf Widmer, hatten alle als Sozialarbeiter in Institutionen gearbeitet und wussten, wo deren Grenzen liegen. So entstand das Projekt «Heilpädagogische Pflegefamilien». Wichtig war, diese Arbeit nicht isoliert zu tun, sondern die Familien untereinander zu vernetzen. Es kamen Kinder zu uns, für die ein Familienkontext passte und die eine Sonderschule brauchten.

t+k: ...und so war der VHPG geboren...

UR: Ja, der VHPG war anfangs ein Netzwerk aus drei Heilpädagogischen Pflegefamilien und einer Sonderschule; Rolf schon damals unser Leader. Er war bei jeder der wöchentlichen Teamsitzungen dabei. Der gastronomische Teil war natürlich auch sehr wichtig (lacht).

t+k: Was war damals dein Beruf?

UR: Ich war Maschinen- und Elektrozeichner, dann Konstrukteur – und habe anschliessend Sozialarbeit und -pädagogik studiert. In meiner Herkunftsfamilie waren viele pädagogisch tätig gewesen, Maschinenzeichner wurde

ich wohl aus Trotz – und kam später zurück zur Arbeit mit Menschen. Wir alle waren bei den Heilpädagogischen Grossfamilien in der Grundausbildung Sozialarbeiter. Später besass noch ein Elternteil eine pädagogische Grundausbildung.

t+k: Was war das Ziel?

UR: Wir wollten den Kindern ein langfristig verbindliches und verlässliches Beziehungsnetz mitgeben. Konkret: Von den fünf Pflegekindern, die jede Familie zum Teil nebst den eigenen Kindern begleitete, wollten wir zwei oder drei in die Regelschule bringen. Es gelang aber bei viel mehr Kindern, sodass nach fünf Jahren die Frage aufkam, wie es weiter gehen sollte. Klar war, dass die Idee einem Bedürfnis entsprach. Bald kam das zweite Team dazu, fünf Jahre später ein drittes.

t+k: Du und Verena, deine Frau, habt fünf Kinder begleitet, davon zwei Brüder. Habt ihr heute noch Kontakt mit ihnen?

UR: Das ist die Stärke an unserem Modell. Die Pflegekinder klopfen wieder an, unsere Türen bleiben offen, wenn sie ein Problem haben. In einem Heim wären die Leute längst nicht mehr da...

t+k: 34 Jahre warst du beim VHPG, heute tipiti. Am 25. April wirst du 65 Jahre alt. Es trennen sich da Partner, die lange von- und miteinander gelebt haben.

UR: Ich frage mich, ob es überhaupt möglich ist, sich nach so langer Zeit zu trennen. Es ist wichtig, einen Schnitt zu machen. Mich völlig von den Menschen, von den Kindern lösen – das kann und will ich gar nicht. Aber es entlastet auch, nicht mehr in der gleichen Verantwortlichkeit zu stehen.

t+k: In den letzten zwölf Jahren warst du für die tipiti Schulen in Appenzell Ausserrhoden verantwortlich. Eine grosse Herausforderung war, bei all den Umwälzungen im Schulsystem den Platz für tipiti zu behaupten. Jetzt geht diese Aufgabe an jemand anders über: Was ist dir am wichtigsten?

UR: Dass der Fokus auf dem Kind bleibt. Ich nehme wahr, dass Struktur, Steuerung, das System mehr und mehr nach vorne rücken – so wird das Kind Mittel zum Zweck. Man schaut nicht mehr primär, was ein Kind braucht und was wir ihm anbieten müssen. Es hat sich in diesem Bereich in dieser kleinen Schweiz ein «Gärtli-Denken» entwickelt. Von Kanton zu Kanton, von Gemeinde zu Gemeinde schaut jeder, wie er sich abgrenzen kann, wenn es belastend wird und kostet.

t+k: Wir kennen tipiti als Kämpfer für die Sache des Kindes.

UR: Ja, und das hat uns zu einer hohen Akzeptanz beim Kanton verholfen. Aber er ist darauf erpicht, alles herunterzufahren, was kostet; vor allem Sonderschulplätze abzubauen; Integration ist angesagt. Der Nationale Finanzausgleich NFA hat Folgen, die im Vorfeld zu wenig durchdacht waren. Vernetzung über die Kantonsgrenzen hinweg ist kaum mehr spürbar – Abgrenzung versus Kindesbedürfnis.

t+k: Was wünschst du deinem Nachfolger?

UR: Ich wünsche ihm, dass er sich von diesem Gärtchendenken nicht beirren lässt. Ich habe grosses Vertrauen. Die Schulen arbeiten gut. Es ist eine hohe Identifikation der Mitarbeitenden mit den Werten und Zielen des Vereins feststellbar.

Die kürzliche Evaluation bestätigt das Verdienst der Schulen für die Sache des Kindes.

t+k: Hat sich für dich in deinem Lebensprojekt der grosse Einsatz für das Kind gelohnt?

UR: Die Frage tauchte immer wieder auf, vor allem, wenn es mit einzelnen Kindern vielleicht etwas schwieriger war. In der Krise blendete man Erfolgserlebnisse eher aus und musste sich bewusst machen, wie viele gute Wege sich da abgezeichnet haben. Wie spannend das war!

t+k: Hat Urs Rennhard Vieles für die Zeit nach der Pensionierung aufgespart?

UR: Nein, ich muss nicht viele Defizite aufholen. Ich freue mich darauf, mehr machen zu können, was ich selber will. Es sind viele Anfragen gekommen. Ich werde bei Kinderbesprechungen bei tipiti dabei sein, etwas Supervision in verschiedenen Institutionen machen. Neu ist aber: Ich kann selber bestimmen, was ich mache und was nicht.

t+k: Was wirst du als erstes tun?

UR: Sport. Ich will wieder mehr Velo fahren und wandern. Und Musik machen; meine Gitarre ist arg verstaubt, den Kontrabass will ich wieder aktivieren. Ich möchte Familien in Bosnien besuchen, mit denen wir zusammen gearbeitet haben.

t+k: Herzlichen Dank, Urs, und alles Gute!

Franziska Frohofer, Leiterin Bereich Pflegefamilien

KONTINUITÄT

Die Pflegekinder-Forschung zeigt, wie wichtig Kontinuität für Pflegekinder ist. Tipiti hat sich seit seiner Gründung der Kontinuität verschrieben. Denn Kinder und Jugendliche haben ein Recht auf verlässliche Beziehungen. Sie sollen dazu gehören können. Dieser Anspruch ist für alle Beteiligten hoch und lässt sich nicht immer umsetzen.

Wenn Kinder ein familiäres Setting benötigen, die wegen wiederholter Beziehungsabbrüche Verhaltensweisen zeigen, welche in einer Pflegefamilie nicht tragbar sind, wird es besonders anforderungsreich. Und wenn Ohnmachtsgefühle der Kinder zur Ohnmacht der Erwachsenen werden.

Schön ist es, wenn Jugendliche altersgemäss herauswachsen können. 2010 konnte ein Jugendlicher zu seiner Familie zurückkehren, ein Mädchen trat in eine Ausbildungsinstitution über und ein junger Mann bereitete sich auf das Leben in seiner eigenen Wohnung vor.

Es gab aber nicht nur Abschiede, sondern auch viele Begrüssungen. Das Team freute sich, auch 2010 wieder Säuglinge platzieren zu dürfen. Die Freude geht bei Säuglingen allerdings oft mit grossen Unsicherheiten für die Pflegeeltern zusammen. Einerseits müssen sie sich binden, andererseits sind oft Mütter und teils auch Väter involviert, deren Erziehungskompetenz nicht abschliessend beurteilt werden konnte und die verständlicherweise selber für ihre Kinder sorgen möchten.

Wir möchten allen tipiti-Pflegeeltern für ihre hohe Flexibilität und für ihr Engagement sehr herzlich danken. Zudem erhalten wir von unseren Pflegeeltern immer wieder kompetente Rückmeldungen, Verbesserungsvorschläge und Ideen auf den verschiedensten Ebenen. Dies bringt uns weiter!

TIPITI PFLEGEFAMILIEN

Betreute Kinder	48
Pflegefamilien Dauerplatzierungen	33 Plätze
Notfallplatzierungen	8 Plätze
Wochenendplatzierungen	5 Plätze
Pflegefamilien in Ausbildung	13 Teilnehmer/innen / 18 Tage
Vorbereitungskurs	18 Teilnehmer/innen / 2 x 4 Tage
Beratung / Einzelfallbegleitung	150 Stunden
Fachberaterinnen	4
Sekretariat / Bereichsleitung	je 1

Das neue Angebot: Betreute Wohngemeinschaft für Jugendliche

Seit Oktober letzten Jahres bietet tipiti in einer kleinen Wohngemeinschaft (WG) sozialpädagogisch betreute Wohnplätze an. Eine Fünfeinhalb-Zimmer-Wohnung in einer Wohnüberbauung in einer grösseren Gemeinde im Einzugsgebiet von St. Gallen bietet drei Jugendlichen Platz. Von hier aus besuchen sie während des Tages Schulen, Lehrstellen oder Praktikumsplätze im Umkreis und werden am Abend und an den Wochenenden von ausgebildeten Betreuungspersonen begleitet. Die Kleinheit dieser WG, das Eingebundensein in das soziale Umfeld des Quartiers und ein professionelles Bezugspersonensystem bieten die ideale Möglichkeit, Jugendliche gezielt aufs selbstständige Wohnen vorzubereiten.

Das Angebot unterscheidet sich von anderen begleiteten Wohnformen für Jugendliche durch seine kleine und dezentrale Strukturierung, aber trotzdem hohe Betreuungsdichte, das dadurch intensivere Beziehungsangebot und das Coaching für die Bewältigung von Freizeit, Schule, Lehre, Kontakten zur Familie etc.. Damit sollen Jugendliche, die noch wenig Selbstständigkeit haben, die Volksschule erfolgreich abschliessen können, einen begleiteten Übertritt in eine entsprechende Berufsausbildung erfahren und die Lehre dann erfolgreich absolvieren können. Jugendliche, die mit der Zeit in weniger strukturierte Lebensformen und in einem nächsten Schritt ins selbstständige Wohnen übertreten können, werden von tipiti-Bezugspersonen weiter betreut und begleitet.

Die Nachfrage nach betreuten Wohnplätzen für Jugendliche, vor allem auch für Jugendliche die nicht mehr in einer Familienstruktur begleitet werden können, ist sehr gross. Wir hoffen deshalb, im Laufe des Jahres im Raum Ostschweiz noch mehrere solche WG-Plätze realisieren zu können.

tipiti

wo Kinder und Jugendliche
leben und lernen

tipiti Zentralsekretariat
Hofwiesenstrasse 3
Postfach 405
8042 Zürich

T 044 360 40 90
F 044 360 40 99

info@tipiti.ch
www.tipiti.ch

TIPITI SCHULEN

3 Kleingruppenschulen der Unter- und Mittelstufe / Anzahl Plätze	40 Plätze
2 Kleingruppenschulen der Oberstufe / Anzahl Plätze	30 Plätze
Anzahl Schüler/innen in Unter- und Mittelstufe	37
Anzahl Schüler/innen Oberstufenschulen	30
Lehrpersonen	26
Mitarbeitende Logopädie	2 / Teilzeit
Bereichsleitung	1